

In der Demenz-Villa sind Erfolge sichtbar

Das Awo-Zentrum in Fürth-Burgfarnbach gilt als vorbildlich — Der Promi-Fall Assauer gibt Denkanstöße

VON MICHAEL
KASPEROWITSCH

Rudi Assauer, der bekannte Fußball-Manager, ist wieder so ein Promi-Fall, der die angstbesetzte Volkskrankheit Demenz derzeit auf allen Kanälen öffentlich zur Sprache bringt. Das einst kraftstrotzende Sportidol zeigt sich als Alzheimer-Patient mit sichtbarer Tendenz zur Hilflosigkeit. Experten wie die im Awo-Demenzzentrum in Fürth begrüßen diese Medienpräsenz. Über die „Krankheit der Zukunft“ wird nämlich noch viel zu selten offen gesprochen.

FÜRTH – Stattliche Anwesen mit parkähnlichen Gärten stehen hier an der Graf-Pückler-Limpurg-Straße in Fürth-Burgfarnbach. Und ganz am Ende des Weges leben 57 demente Senioren in ihrer modernen Alten-Villa, mit allen in allem 40 Betreuern.

Man könnte den bauhausartigen Kubus mit viel Glas auch schlicht Heim nennen, damit würde man aber den Charakter der Einrichtung weit verfehlen. Das gilt schon für das Äußere des gut ein Jahr alten Komplexes, der direkt an das Fritz-Rupperecht-Heim der Awo angeschlossen ist. Und erst recht für das Innere.

Betagten Frauen und Männern, denen die Krankheit in unterschiedlichen Graden ihre geistigen Fähigkeiten geraubt hat, halten sich in einer großzügigen Wohnküche auf, die ins Mondäne geht. Die Gemeinschaftsräume mit Blick auf den umzäunten Garten sind lichtdurchflutet, es gibt elegant eingerichtete Wohnstuben. Was fehlt, ist jeder Hauch von säuerlichem Altenheimgeruch. Und die Bewohner haben für Demenzpatienten ungeahnte Freiheiten.

Sender am Handgelenk

Sie können sich auf drei Stockwerken auch mit Besuchern ungehindert bewegen, die Türen in den Garten sind offen. Bekanntlich haben Demente einen starken Bewegungsdrang. Der wird hier nicht gestoppt, sondern betreut gesteuert. Nur wer per Gerichtsbeschluss das Haus nicht verlassen darf, trägt einen Sender am Handgelenk. Der verriegelt die Tür bei Annäherung. Dass in diesem Awo-Demenzzentrum die ruhige Atmosphäre einer Alten-WG und nicht die einer Zwangsunterbringung für geistig Kranke herrscht, ist Konzept und macht das Haus zu einem Vorbild in Nordbayern.

„Wir haben uns zum Ziel gesetzt, jeden Einzelnen mit seiner Demenz

dort abzuholen, wo er gerade steht“, sagt Heimleiter Udo Weißfloch. Das Beschäftigungsprogramm, das seine Mitarbeiter den Kranken anbieten, ist enorm, der Alltag ist strukturiert und bietet zahllose Anreize. In die Betten in ihren eigenen Zimmern sollen die Senioren möglichst nur nachts zum Schlafen.

Auch auf Reisen geht es. „Die Bewohner haben dann vielleicht schon abends vergessen, dass sie am Brombachsee waren, aber sie haben den Ausflug als wohltuend erlebt“, sagt Weißfloch und versichert:

„Demenz ist nicht das Ende, es gibt Lebensqualität und viel Erleben.“

Ihm kommt deshalb die Assauer-Geschichte dieser Tage in Zeitungen und im Fernsehen sehr gelegen. „Das gibt hoffentlich vielen Menschen einen Anstoß, sich mit der Krankheit auseinanderzusetzen.“ Daran hapert es nämlich in erster Linie, und zwar nicht bei den Kranken – die kriegen meist wenig von ihrem Zustand mit –, sondern bei Angehörigen und Bekannten. Das erfährt Weißflochs Kollegin Monika Lindner, Chefin des Demenzzentrums, immer wieder: „Manche

bringen ihre Alten und lassen sich hier dann nie wieder sehen.“ Die Ängste, mit Demenz in Berührung zu kommen, den Verlust des eigenen Ichs bei einem Ehepartner oder Freund mitzuerleben, sind groß.

Eine fatale Signalwirkung

Eine ganz fatale Signalwirkung hatte für Lindner ein anderer Promi-Fall. Im vergangenen Jahr hat sich der Gentleman-Playboy Gunter Sachs das Leben genommen, nur weil er glaubte, an Alzheimer zu leiden und die geistige Herrschaft über sich selbst zu verlieren.

Heilbar ist Demenz nicht, man kann allenfalls die Folgen eindämmen, den Verfallsprozess sinnvoll begleiten. Weißfloch und Lindner schreiben es sich schon als Erfolg zu, dass die Bewohner ihrer Demenz-Villa als Zeichen des Wohlbefindens an Gewicht zunehmen und dass sie weniger Medikamente brauchen.

Erna Träg hat den sichtbaren Erfolg im Awo-Zentrum bei ihrem Mann selbst erlebt. Der 73-Jährige erkrankte vor sechs Jahren. Zu Hause war er am Ende so aggressiv, dass er in ein Heim musste. Der Hang zur Gewalttätigkeit legte sich aber auch dort kaum. Seit einem Jahr lebt er jetzt in Burgfarnbach. „Das Leben hier bekommt ihm sehr gut“, erzählt Erna Träg, „er ist viel erträglicher geworden.“ Drei Nachmittage besucht sie ihren Mann Woche für Woche. „Da kann ich ihn so richtig verwöhnen.“ Eine Unterhaltung mit ihm ist kaum noch möglich. Die Demenz ist zu weit fortgeschritten.



Monika Lindner (2. v. l.) sitzt mit Bewohnern des Awo-Hauses beim Nachmittagskaffee.

Foto: Edgar Pfrogner

Ist das schon Alzheimer?

Ob es sich lediglich um schusselige Vergesslichkeit des sprichwörtlichen zerstreuten Professors handelt oder schon um eine krankhafte Gedächtnisstörung wie bei der Alzheimer-Erkrankung, einer Form der Demenz, ist für Laien nicht auf den ersten Blick zu erkennen. Aber es gibt Unterscheidungsmerkmale.

Jeder kennt die Situation, dass Menschen ihren Freunden eine Geschichte noch einmal erzählen. Passiert das aber mehrmals innerhalb einer Stunde mit derselben Person, kann das ein Hinweis auf eine Erkrankung sein. Und wer seine Schlüssel verlegt, findet sie häufig wieder, wenn er Schritt für Schritt zurückdenkt, wo er sich aufgehal-

ten hat. Alzheimer-Patienten erinnern sich nicht mehr daran, wo sie ihre Schlüssel zuletzt in der Hand hielten.

Solche und ähnliche Selbsttests hat die Alzheimer Gesellschaft Mittelfranken etwa im Internet – www.alzheimer-mittelfranken.de – zusammengestellt. Hilfe für Betroffene gibt es unter anderem in Nürnberg (Angehörigenberatung e.V., Telefon 09 11/266126), Erlangen (Dreycedern e. V., 091 31/9790621), Ansbach (Diakonie Neuendettelsau, 0981/977 7484), im Kreis Erlangen-Höchstadt (ASB-Regionalverband, 09193/19212 oder Fachstelle für pflegende Angehörige der Awo, 09131/9403578). mn